



Neue Lesehalle.

25.

Beilage zum „Dassauer Volksfreund“, Herborn.

1916.

Das Opfer der Maria Berenbruch.

Von Wilhelm Lennemann.

(Fortsetzung.)

„Aber bei Hamke müssen wir doch wohl eine Ausnahme machen.“ — „Ich möchte ihn nicht missen! Ich habe sechs Jahre lang Leid mit ihm getragen, da möchte ich ihn auch an Tage bei mir sehen!“

„Der selbstverständlich,“ stimmten der alte Berenbruch und auch Hamke bei, „Hamke zählt zur Familie!“ — Nur Maria stemmte die Kniee zusammen und sagte: „Wenn er auch Elfe nicht übergehen wird, so geraten wir leicht ins Verlegen!“

„Maria!“ bat ihr Bräutigam, „Hamke ist dein Freund wie der meinige, außerdem ein guter Hausgenosse. Es ist eine selbstverständliche Angelegenheit, ihn nicht zu über-

lassen. Du gewiß, daß er die Ehre an unserer Hochzeit der Ehre seiner Eltern vorziehen wird.“ — „Ich zweifelte Marie. Sie wollte es am liebsten versuchen, sich an dem Tage, der für sie den Abschied von der Vergangenheit und den Beginn einer neuen Lebensperiode bedeutete, von allen sichtbaren Erinnerungen an schwache Stunden befreit zu fühlen.“

„Maria, du bist wieder einmal sehr vorsichtig,“ sagte Fritz Meinede. „Ich glaube, du merkst zu haben, daß das Band zwischen dir und Hamke etwas gelockert ist; ich würde das wäre trotz unseres Verhältnisses nicht nötig gewesen. Nun sei weiter starrsinnig!“ Und er bestimmte setzte er den alten Rudolf Hamke als letzten Namen in die Liste.

Maria wagte kein Wortlein. Die Anzeige wurde aufgesetzt und zur Druckerei geschickt. Nach einigen Tagen gingen die Einladungen ab. Fritz Meinede hatte

die Wohnung von Dr. Lemke, die ihm Frau Berenbruch schon in dem gemeinschaftlichen Briefe empfohlen hatte und die etwas außerhalb des Dorfes mitten in einem großen Garten lag, gemietet.

Nun wurden die Gardinen aufgehängt, Vorhänge gesteckt, Möbel aufgestellt, Schränke gepackt; es war ein Hämmern und Klopfen, ein Rumoren und Poltern den ganzen Tag. Auch Hamke half, soweit seine freie Zeit es zuließ. Dann stand aber auch alles blank und sauber an seinem rechten Ort. Wie sie sich nun ihr fertiges Nest besahen, beide froh erregt, faßte plötzlich Maria ihren Verlobten und küßte ihn. „Du Guter!“ sagte sie mit großer Innigkeit.

Hamke wandte sich um und trat ans Fenster. — Das Schuljahr war geschlossen, die Osterferien hatten begonnen. Hamke war abgereist. Am Volterabend wollte er wieder zurück sein, hatte er seinem Freunde fest versprochen müssen.

Der Karfreitag verging still. Sonnabendnachmittag wurde Hamke erwartet. Anstatt seiner kam ein Telegramm: „Kann nicht kommen; Fuß verstaucht.“

Maria hatte erwartet, daß er trotz der Einladung fernbleiben und wohl eine geeignete Entschuldigung finden würde. Nun war sie ihm dankbar. „Wir wollen ihm noch heute einen frohen Ostergruß senden!“ schlug sie vor.

Meinede schien anfangs die frohe Stimmung etwas vergällt zu sein. Als dann aber am Ostermorgen die Verwandten anrückten mit Blüten und freudigen Gesichtern, ward auch er wieder froh.

Der alte Berenbruch ließ es sich nicht nehmen, zur kirchlichen Trauung selbst die Orgel zu spielen. „In diesem Kirchlein, sagte er, hat sie mein Lieb zur Taufe geleitet; nun soll es sie auch in ihr neues Leben führen.“

Und brausende, mächtige Akkorde fluteten dem jungen Paare entgegen, da es in das kleine Kirchlein trat, und wie ein jubelndes Liederlied hob sich aus dem dunklen mächtigen Gewoge schmetternd hell der Chor: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren.“ Der Altar war mit knospenden Maien geschmückt. Nachher sang noch ein frischer Kinderchor: „So nimm denn meine Hände und führe mich.“ Die Ansprache des Pfarr-



Der tägliche Mittagsgast bei unseren Feldgrauen. (Phot. G. Fischer.)

rens war herzlich und innig. Sie wechselten die Ringe, sie waren Mann und Frau.

Maria hatte ein wenig gebebt, da sie in das kühle Kirchlein getreten. Aber die duftenden, gelben Kerzchen auf dem Altare, die hellen Kinderstimmen, die einfachen, verständnisvollen Worte des alten Pfarrers machten sie nach und nach ruhig, ja bewegten auch sie freudig, daß es ganz hell und warm in ihr wurde.

Im Laufe des Nachmittags kam der Rest der Gäste. Und die frohe Feier begann.

Es ging schon auf Mitternacht, als das junge Paar heimlich die festliche Stätte verließ. Es hatte sich nur von den Eltern verabschiedet. Der Vater trat mit ihnen auf die Dorfstraße. Dunkel und weich lag die Nacht in den Gassen. Der Friede hatte seine Fittiche über Höfe und Häuser gebreitet. Aller Lärm und alle Unrast des Tages schlofen nach den Mühen arbeitsvoller Stunden aus. Aber der Brodem der feuchten Ackererde füllte auch im Schlafe noch die Seelen der Bauern und Knechte, daß sie gekräftigt wurden, die Lasten des kommenden Tages zu tragen. Und hoch über Dorf und Feld und Wald spannte sich tiefblau der nächtliche Himmel und blinkten viel tausend goldene Sterne.

Schweigend gingen die drei dahin. Maria wartete, was der Vater ihnen sagen würde. Und da begann er: „Wir kommen von der Lust und gehen hin in tiefen Frieden, und ihr tretet ein in einen neuen Tag, während draußen in Ost und West das Leben blutig brandet. So stehen Lust und Leid eng beieinander. Und das wird bleiben, solange die Welt besteht. Und wird auch wohl so gut und nötig sein. Aber ihr habt beide erfahren, daß das Leben hart ist, ihr sollt arbeiten und nicht träumen, arbeiten für euch und die, die von euch kommen! Lebt und wachst, einer am andern und im andern, daß ihr höher und stärker werdet. Fürchtet die Stürme nicht! Sie sind nötig, daß sich die Welt besame, und wartet geduldig auf die Stille, die alles in euch zur Reife bringen wird. Vertrauet und glaubet einander, so wird eure Ehe gesegnet sein.“ Dann gab er beiden die Hand und wandte sich.

Auch Maria war zu bewegt, ein lautes Dantes- und Abschiedswort zu sagen. Aber sie dachte noch lebhaft an diese Worte, als ihr Mann schon die Tür zur neuen Heimat aufschloß. — — —

Es war in den ersten Maien Tagen. Maria saß am Fenster und sah in den Garten hinab, darinnen es schon zu grünen und zu blühen anhub. Ihr Mann war in der Stadt; die Spielzeit des Theaters war mit Rücksicht auf die Schauspieler bis zum 1. Juni verlängert worden. Die Sommertheater würden bis auf verschwindend wenige ihre Pforten nicht aufthun; so wollte man ihnen an der städtischen Bühne einen kleinen Ersatz für die verlorenen Sommergelder gewähren.

Sie überdachte ihre Tage. Sie war zufrieden mit sich und ihrem Loß, das sie sich selbst gebildet. Sie war ja nicht mit überschwenglichen Mädchenträumen in die Ehe gegangen. Aber was sie von der steten Gemeinschaft und ihrer geistigen Mitarbeit erhofft, war im reichsten Maße eingetroffen! Sie war ihrem Manne in herzlichster Zuneigung verbunden. Was wünschte sie mehr! Oder war da doch noch ein Letztes, ein mehr fühlbar zu Ahnendes, denn in Worten streng Unrissenes, das ihr fehlte und ihrem Glück — sie stockte plötzlich in ihren Gedanken —, ihrem Glück den vollen Schimmer lieh?

War sie glücklich? Sie fragte ihr Herz. Sie wußte sich aber



Ein bayerischer „Leider“ fährt einen vernünftigen Mann.

selbst keine rechte Antwort darauf zu geben. Wenn Glück bedeutet in der Dilettanten-Wohnung eingegraben stand: Arbeit, Friede, ja, dann war sie glücklich; wenn es aber mehr in sich Ein goldenes, seliges Geborgensein, ein Sich-einhüllen, ein tragenlassen von einem Gefühl, das bis in alle feinsten Nerven und Nerven seine belebenden und hebenden Ausstrahlungen schickte — dann — — —

Sie horchte auf. Im Garten schlug die Nachtigall; ein drei lange, helle Töne zogen wie klingende Geigenstriche durch den Garten, und dann hob sie ihr werbend Lied an.

Maria lauschte den weichen, schmelzenden und weichen Tönen. Traum und Sehnen wurden wach. Aber das Lied hatte keine Erinnerungen auf.

Einen Augenblick verharrte sie selbst in ängstlichem Bangen.



sein Originalgemälde von Albin Zippmann.

gab seine Toten nicht heraus. Da stand sie froh und
mend auf. Arbeit, Brot, Friede, ich danke euch!
Dann nahm sie ein Buch und begann zu lesen. Sie freute
die Ankunft ihres Mannes. Er blieb heute außergewöhnlich
Da lag auf dem Schreibtisch ein ganzer Stoß von Büchern.
versuchte hier und da einzuhaken und Fuß zu fassen, aber es
ihm nicht gelingen. Da ließ sie endlich den nutzlosen Versuch,
ihre Hände in den Schoß und lauschte dem Lied der Nachtigall.
Nach Mitternacht erst kam ihr Mann.
Verzeih, Maria, aber wir haben noch ein wenig gefeiert. Die
Schlachtfeld ist bei Tarnow und Gorlice durchbrochen worden;
die Karpattenarmee steht in Gefahr, vom rechten Flügel
gerollt zu werden.“ Mit leuchtenden Augen erzählte er von

den Erfolgen unserer Truppen, von der
Siegesbeute und den Aussichten, die
dieser Frontalsieg eröffnete. Er ließ
Maria gar nicht zu Worte kommen. Sie
hörte ihm lächelnd und geduldig zu.

„Nun darf auch ich dir eine frohe
Botschaft künden,“ sagte sie endlich und
reichte ihm einen Brief. „Eine Berliner
Verlagsgesellschaft will deine Krieger-
lebnisse als Buch herausgeben und bietet
dir ein hohes Honorar.“

(Schluß folgt.)

Willkommene Liebesgaben fürs Feld.

In den „Praktischen Hinweisen“ des
Deutschen Drogistenverbandes schreibt
Stabsarzt Dr. Frant: In bezug auf
Süßigkeiten ist der Soldat im Felde
wie ein Kind: er kann sie immer und
riesige Mengen essen. Man wird also
mit Süßigkeiten als Liebesgabe jedem
eine Freude bereiten. Ich habe auch
gefunden, daß hier viele eine Vorliebe
dafür zeigen, die zu Hause nicht daran
denken würden. Es mag dies wohl da-
mit zusammenhängen, daß sich in der
Feldküche trotz aller Güte eine ge-
wisse Eintönigkeit nicht vermeiden läßt.
Zuckerzeug, Bonbons aller Art, läßt
sich sehr leicht in Feldpostbriefen ver-
schicken. Im Sommer sind besonders
die Fruchtbonbons beliebt. Gleichzeitig
sättigend sind alle Waren aus Mar-
zipan und Schokolade. Schokolade
verdirbt nicht, der Geschmack ist jedem
angenehm. Doch gebe ich den Rat,
auch wirklich gute Sorten zu schicken
und nicht zu dünne Tafeln, sondern
dicke Stücke, die nicht so leicht zerbre-
chen. Eine willkommene Abwechslung
in der Kost bieten den Soldaten ferner
getrocknete und verzuckerte Früchte,
die sich ebenfalls gut verschicken lassen
und von denen man mehr Gebrauch
machen sollte, also Dörrobst, Apfelsch-
nitz, Feigen, Datteln
usw. Von Soldaten auf dem westlichen
Kriegsschauplatz wird Honig sehr will-
kommen geheißen. Er ist in Tuben
käuflich, man kann ihn aber auch ein-
fach in jeder kleinen Blechbüchse, die
man mit einem Kautschuk-Gestirp-
streifen verschließt, verschicken. Nach Ruß-
land empfiehlt sich die Versendung we-
niger, weil dort viel Honig gewonnen
und von unseren Soldaten oft in Menge
gefunden wird. Endlich ist der Wür-
felzucker gut zu gebrauchen, beson-
ders in Rußland, wo der Tee fast das
einzige Getränk ist, das zur Verfügung
steht. Man denke auch nicht, man schicke
mit Zuckerwaren dem Soldaten reine Lu-
gusartikel, nein, Zucker ist ein gutes Nah-
rungsmittel und geeignet, die Nährhaf-
tigkeit der Feldkost angenehm zu erhöhen.

Will man einem Soldaten Kaffee
schicken, was ihm Freude machen wird,
so schicke man ihn fein gemahlen in einer
Blechbüchse, die mit einem Leinwandstreifen verschlossen ist. Es geht
dadurch zwar etwas Aroma verloren, aber es fehlt den Soldaten zu sehr
an Gelegenheit, ihn zu mahlen. Empfehlenswert sind auch fertige
Kaffeewürfel, die aber an Güte sehr verschieden sind. Tee läßt sich
leicht lose in Büchsen verschicken. Einige Stücke Zucker dazu nicht
vergessen! Kakao kann man ebenfalls als Pulver verschicken, aber
es hat dies einen Nachteil: alle Sorten Pulver bringen, wenn sich
einmal der Verschluß lockert, in alle Wäsche usw. ein, und das kommt
im Kriegsgepäck gar leicht vor. Ich empfehle daher eher die Ver-
sendung von harter Schokolade oder von Kakaowürfeln. Alle diese
Getränke sind besonders wichtig für den Osten, wo die Gefahr des
ungekochten Wassers noch größer ist als im Westen und Wein oder
Bier so gut wie nie zur Verfügung steht. Endlich ist noch sehr zu
empfehlen Trockenmilch oder kondensierte Milch in Tuben.



Auf der Wacht in Flandern.

Fern von der Heimat auf dem Posten,
Da steht ein alter Landsturmmann,
Es muß des Krieges Not durchkosten,
Wer noch die Waffen tragen kann.

Fern von der Gattin, von den Kindern,
Hält er da draußen treue Wacht
Zum Schutz der jungen Kameraden,
Die vornen stehn in heißer Schlacht.

Und sollte mich noch einmal führen
Der Ruf nach vorn zum wilden Kampf,
Wohlan, ich will ihm freudig folgen,
Mit Gott geh's drauf im Pulverdampf.

Dann lebet wohl, ihr lieben Meinen,
Ich kämpfe für das Vaterland,
Solang noch loht in Ost und Westen
Des Weltfriedes ungeheurer Brand.

Und wenn der Sieg dann ist erkämpft
Wenn's heimwärtsgeht im Jubelsang
Wie wird uns in den Ohren klingen
Der süßen Heimat Glockenslang!

Dann folgt ein frohes Wiedersehen,
In teurer Heimat Sonnenschein;
Wenn sich die Kameraden treffen
Dabeim in fröhlichem Verein.

Und sie, die fehlen in der Runde,
Die starben für das Vaterland.

Die werden wir einst wiederfinden
In einem schönerm, bessern Land.

Landsknecht

○ ○ ○ Vermischtes. ○ ○ ○

Die älteste Erkennungsmarke. Die Soldaten moderner Heere führen bekanntlich Erkennungsmarken bei sich, damit sie im Falle ihres Todes vor der Bestattung erkannt werden können. Dieser Brauch hat ein uraltes Vorbild. Bei Justin III, 5 findet man, daß die Lagedämonier in einem ihrer Kämpfe gegen die Messenier an den Armen besondere Zeichen mit dem eigenen Namen und dem ihres Vaters trugen. Der Zweck war auch der, die Persönlichkeit sicher festzustellen, damit sie in dem Begräbniß ihrer Familie be-
stattet werden konnten.

Absuhr. Im Gasthof sitzen beim Mittagessen zwei Dämchen; über dem Gang sitzt ein Feldgrauer, der ebenfalls sein Mittagsmahl einnimmt; er sitzt so, daß er nur seine rechte Seite den

Dämchen zuwendet. Diese unterhalten sich ziemlich laut darüber, was der junge Krieger wohl sein könne. „Nichts Besonderes!“ sagt wegwerfend die eine. „Du siehst ja, er hat die Gabel in der rechten Hand.“ — „Entschuldigen Sie, Fräulein,“ ruft da der Feldgraue herüber, „aber mein linker Arm liegt leider irgendwo bei Arras!“

Die rote Nase.
„Deine Nase glänzt ja, als ob du sie mit Rospallack angestrichen hättest.“ —
„Du irrst, das ist etwas viel Feineres, nicht Rospallack, sondern Rosallack!“

Wo bleibt denn der Tourist?

Eins nach dem andern. Lehrling: „Der Vater sagt: Sie möchten mir mal zeigen, wie der echte Honigkuchen gemacht wird!“ — Konditor: „Eins nach 'm andern, Junge! Erst muß du mal lernen, wie der echte Honig gemacht wird!“

○ ○ ○ Rätselecke. ○ ○ ○

Sinnrätsel.

Kennst du mich wohl? Mit weißen
Schwingen
Folgt' ich dem Schiff auf seiner Fahrt;
Doch in dem großen Völlerringen
Sucht' ich mir Arbeit andrer Art:
Das Meer durchfreuht' ich ohne Rast
In kühner Fahrt bei Tag und Nacht.
Die Schiffe Englands, des verhassten,
Erbeute!' ich mit reicher Frucht.
Trotz Feindes List vor den Gefahren
Bewahrt' mich Bachjameit und Glüd,
So konnt' ich reich beladen fahren
Zum deutschen Heimatland zurück.

H. D.

Rätselstabenrätsel.

AAAAA, BB, DD, EEEEE, G, H,
I, LLL, NNNN, OOO, Ö, P,
RRR, SS, TTT, UU, WW, Z.

Auß vorstehenden Buchstaben sind
Wörter mit folgender Bedeutung zu

1. Oberer von Festungen im Westen und Osten, 2. Festung in Frankreich, 3. unterste Rangstufe der Offiziere, 4. Stadt im Konzil, 5. bulgarischer Ministerpräsident, 6. Hauptstadt eines Balkanreiches, 7. eroberte Festung in Wolhynien. — Die Anfangsbuchstaben eines feindlichen Balkanlandes.

Auflösungen aus voriger
des Aenderungsräthsels: Hesper
— des Sinnräthsels: Albatros
vogel u. deutsches Minenschiff
Bilderräthsels: Wer kein Streben
immer tatlos; — des Himmels

		3		5	
	2	S	4	F	
1	K	N	A	M	U
W	O		R	O	R
I	B		A	N	N
L	L	U	T	T	I
N	E		O	M	E
A	N	T	W	E	R
	Z			D	
				Y	

Bilderrätsel.



Scherzfragen.

Wer hat im 17. Jahrhundert den größten Hut getragen?

...enige, der den größten Kopf gehabt hat.)

Nachdruck unserer Originalartikel wird gerichtlich verfolgt.

Druck von B. Kohlhammer. Redaktion: Dr. E. Görsch in
Verlag von Emil Anding in Herborn.